

„In der Luft ein wahres Hexengebräu“

Westdeutsche Staatsanwälte ermitteln: Machen Holzschutzmittel krank?

Wegen „Verdachts der fahrlässigen Tötung“ wurde letzte Woche das Bundeskriminalamt eingeschaltet. In der Bundesrepublik zugelassene Holzschutzmittel, die

in Schweden, Holland und Japan verboten sind, sollen bei Tausenden Gesundheitsschäden ausgelöst haben – vom Kopfschmerz bis zum Knochenmarkschwund.

Der Frankfurter Staatsanwalt Dieter Kellermann verschickte an „einige hundert“ Bundesbürger einen Fragebogen. Der Umwelt-Fahnder will von den Empfängern wissen, zu welchen Gesundheitsschäden es bei ihnen oder ihren Angehörigen durch den Gebrauch von Holzschutzmitteln gekommen ist.

Seit Wochen ermittelt die Frankfurter Staatsanwaltschaft wegen des „Verdachts der fahrlässigen Körperverletzung“ sowie des „Verdachts der fahrlässigen Tötung“ – zur Zeit noch „gegen Unbekannt“. Am Donnerstag letzter Woche wurde „wegen der bundesweiten Bedeutung des Falles“ das Bundeskriminalamt um zusätzliche Ermittlungen ersucht. „Betroffen“, sagt der Frankfurter Staatsanwalt Klaus-Dieter Benner, „ist praktisch jeder Bürger.“

Den Anstoß zu den Ermittlungen hat eine „Interessengemeinschaft der Holzschutzmittel-Geschädigten“ (IHG) gegeben, deren Mitglieder von der Justiz die rasche Ahndung gesundheitlicher Schädigungen, vom Kopfschmerz bis zum Knochenmarkschwund, erwarten. Das alles, behauptet die IHG in ihrer Strafanzeige, sei auf die Anwendung chemischer Holzimprägnierungsmittel zurückzuführen.

Die IHG-Anzeige hat das Augenmerk der Anklagebehörde auf eine Spielart

der Umweltverschmutzung gelenkt, die jahrelang weithin übersehen worden war: die Verseuchung der Innenluft durch sogenannte Wohngifte.

„Nachdem einige kleine Siege über die Außenluftverschmutzung errungen worden sind“, resümierte Anfang dieses Monats das US-Magazin „Newsweek“, „enthüllt nun eine Studie nach der anderen, daß die Luft *innerhalb* von Häusern, Schulen und Amtsgebäuden mit einem wahren Hexengebräu von Chemikalien, Gasen, Rauch, Bakterien und anderen Stoffen belastet ist – oft in Konzentrationen, die hoch genug sind, die Gesundheit ernsthaft zu gefährden.“

„Wir haben gerade begonnen“, bestätigt Hugh Kaufman, Giftexperte der amerikanischen Umweltbehörde EPA, „das Problem der Innenluftverschmutzung zu identifizieren. Wohin wir auch blicken, es ist schlimmer als erwartet.“

Amerikanische Wissenschaftler vermuten, daß die Belastung der Innenluft fünfzig Prozent aller Krankheiten in den USA verursacht oder begünstigt, vor allem seit Häuser aus Energiespargründen nahezu luftdicht isoliert sind. Umweltexperten der Bonner SPD-Fraktion nahmen die Schadensmeldungen vorletzte Woche zum Anlaß, die Bundesregierung zum Erlaß einer neuen „Techni-

schen Anleitung“ („TA Innenraumluft“) aufzufordern.

Neben Asbeststäuben, Formaldehyd und Kohlenmonoxid zählen, wie Umwelttoxikologen vermuten, die Ausdünstungen von Holzschutzmitteln zu den wichtigsten Risikofaktoren. Denn ob Handwerker Bretter gegen Fäulnispilze streichen oder Heimwerker Bauernschränke gegen Hausbock tünchen – wenn Holz gegen Schwamm oder Schädlingsbefall geschützt werden soll, werden häufig Mittel mit gesundheitlich problematischen Inhaltsstoffen eingesetzt.

In vielen Fällen enthalten die gebräuchlichen Holzschutz-Chemikalien als Wirkstoff PCP (Pentachlorphenol) und/oder HCH (Hexachlorcyclohexan) – zwei Kürzel, die im Mittelpunkt der beiden bislang spektakulärsten bundesdeutschen Chemie-Skandale standen:

- ▷ Infolge der Herstellung von sogenanntem Gamma-HCH, Grundstoff für die Produktion von Insektenvertilgungsmitteln, fielen in der Hamburger Chemiefabrik Boehringer gefährliche Rückstände an; strenge Umweltauflagen des SPD-Senats führten im Juni letzten Jahres zur Schließung des Werkes (SPIEGEL 26/1984).
- ▷ Bei der Produktion von PCP, das von der Flick-Tochter „Dynamit Nobel“

Demonstration gegen den PCP-Hersteller „Dynamit Nobel“ in Rheinfelden: „Betroffen ist praktisch jeder Bürger“



„Die Ärzte sagten: nervenkrank“

Holzschutzmittel-Opfer berichten über ihren Leidensweg



Tagung von Holzschutzmittel-Geschädigten: „Wofür habe ich eigentlich gelebt?“

Ich bin mit meiner Familie vor drei Jahren in ein Reihenhaus eingezogen wie fünf andere Familien auch. Alle Häuser sind gleich ausgestattet, im Obergeschoß 65 Quadratmeter Holz an den Decken, mit schrägen Wänden, die mit Holzschutzmittel gestrichen waren.

Etwa anderthalb Jahre nach dem Einzug begann sich mit meiner Gesundheit etwas zum Negativen zu verändern. Ich hatte Zahnfleischbluten, jedesmal beim Schnutzen war Blut in der Nase. Ich fühlte mich so erschöpft, daß ich zwölf Stunden und länger schlafen mußte.

Ich habe mich dann untersuchen lassen, habe eine ganze Reihe von Arztbesuchen gemacht und Blutuntersuchungen, Urinuntersuchungen machen lassen. Und alles, was ich gehört habe, war immer wieder: Sie sind gesund, vielleicht versuchen Sie's mal beim Nervenarzt.

Die körperliche Erschöpfung schritt so weit fort, daß ich kaum noch die Treppe hochgehen konnte. Ich litt unter Atemnot, hatte auch das Gefühl, ich bekomme überhaupt keine Luft mehr. Ich hatte Schweißausbrüche, besonders nachts.

Ich schlief in einem Raum, der eine Holzschräge hat, wo das Kopfkissen direkt unter dem Holz lag. Ich hörte zufällig im Radio über Holzschutzmittel. Ich habe eine Kopfkissenprobe weggeschickt, und die Probe enthielt tatsächlich viel zu hohe Werte an HCH.

★

Ich bin über 30 Jahre im Tischlerhandwerk tätig gewesen und habe so meine

Erfahrungen gesammelt. Als diese neuen Holzschutzmittel in den fünfziger Jahren aufkamen, hatte ich Verpackungskisten zu imprägnieren. Mir fiel nach einiger Zeit auf, daß ich plötzlich Nasenbluten bekomme, Zahnfleischbluten, Hautjucken. Ich war ständig an der Brust wund, und nach der Zeit kam ein starker Haarausfall.

Meine Mediziner wußten keinen Rat, und ich auch nicht. Ich habe nur festgestellt, daß es mir wieder besserging, wenn ich längere Zeit nicht mit diesen Mitteln arbeitete. Nun, und dann ging's los mit Magenschleimhaut-Entzündungen, Blasenstechen, Nierenbrennen. Mein Internist hat eine Leberpunktion gemacht. Blinddarm entfernt, aber die Schmerzen wurden immer stärker. Und zwar jeweils dann, wenn ich intensiv mit verschiedenen Mitteln konfrontiert war.

Ich bin drei-, viermal in verschiedene Universitätskliniken eingewiesen worden, habe immer auf die Ursache meiner Erkrankungen, diese Stoffe, wie ich vermutet habe, hingewiesen. Man hat mich ausgelacht und auf den Gewerbearzt verwiesen, der diese Ursache verneint.

Nun sind im Laufe der Jahre, ich hatte Wochenendhäuser zu bauen, die Krankheitssymptome immer stärker geworden. Es hat sich aufs vegetative Nervensystem geschlagen, und nachher war ich nicht mehr in der Lage, klar zu denken.

Man sagt heute, es wäre unschädlich, wenn man größere Flächen im Freien behandelt, und der Handwerker müßte um die Gefahren wissen. Was nutzt die-

ses Geschwätz alles. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn's warm wird, gast dieses Zeug aus, und ich bin herumgelaufen, als ob ich den größten Rausch hätte.

Ich weiß in der Zwischenzeit durch Gutachten, was ich im Körper hab'. Ich habe Fettgewebe entnehmen lassen, in dem hohe Anteile von HCH festgestellt wurden. Jetzt bin ich sechs Jahre nicht mehr im Beruf. Medikamentös habe ich nichts gefunden, das mir hilft.

★

Ich vermute schon seit vielen Jahren, warum ich seit 14 Jahren krank bin. Ich habe seinerzeit ein Holzschutzmittel verarbeitet, das, wie ich im nachhinein erst erfuhr, PCP und HCH enthielt.

Stunden später, nachdem ich gestrichen hatte, bin ich zusammengebrochen, hatte einen fürchterlichen Anfall und meinte, den Tag nicht mehr überleben zu können. Ich wußte gar nicht, was los war. Ich dachte, das wäre eine Lebensmittelvegiftung. Aber so allmählich haben sich die Symptome eingestellt, die mein Vorredner geschildert hat und die bis heute, 14 Jahre später, noch unvermindert anhalten.

Vor Jahresfrist habe ich eine Blutkontrolle machen lassen, und da haben sich gravierend hohe HCH- und PCP-Werte wiedergefunden. Ich glaube, dazu brauche ich weiter nichts zu sagen.

★

Ich sitze hier insbesondere auch wegen meiner beiden Söhne. Wir haben 1977

gebaut, und ich wollte gerne an dem Haus irgend etwas selber machen. Bei meiner technischen Unbegabtheit stellte ich fest: Dieses Pinseln mit Holzschutzmittel, das macht ja richtig Freude.

Alle Fenster, alle Decken habe ich damit gestrichen. Ich war nervlich letztlich nur noch ein Wrack, mein Lebensmut war gleich Null. Die Treppe raufgehen, das mußte man regelrecht vorbereiten und darüber nachdenken, ob man diesen Gang anstellt.

Mein 16jähriger Sohn hat, das wurde schon im vorigen Jahr festgestellt, ein Magengeschwür, eine chronisch entzündete Magenschleimhaut, er hat innerhalb eines Vierteljahres drei Blutvergiftungen gehabt; das ist, glaube ich, auch etwas ungewöhnlich.

Der 18jährige hat im letzten Jahr handtuchweise geblutet. Die Handtücher waren, glauben Sie es mir bitte, rot getränkt.

★

Ich hoffe, ich kann verstanden werden. Da unser Haus im Moment Tag und Nacht auf Durchzug steht, fangen wir uns ganz schnell Erkältungen ein. Wir sind noch in unserem Haus, das wir uns 1976 gekauft haben. Ein altes Bauernhaus, über hundert Jahre alt, mit schönen Balken. Wir fingen also an, die schönen Balken zu präparieren, um sie noch einmal 100 Jahre zu erhalten.

Es fing an, wie hier schon so oft gesagt wurde, mit Nasenschleimhautentzündung, also dauernd erkältet. Dann verlor ich den Geruchssinn, das Wasser lief mir nur so aus der Nase. Der Hals war dauernd entzündet, chronisch. Es ging dann weiter über bleischwere Beine, unentwegt Müdigkeit und Gedächtnisausfälle. Nach einem leichten Zusammenbruch kamen stechende Schmerzen links und rechts im Oberbauch, Bauchspeicheldrüse, Leber.

Nichts half. Die Nervosität wurde so groß, daß die Ärzte annahmen, ich bin nervenkrank oder ich muß überlastet sein durch irgend etwas. Es gab aber keine Erklärung, durch was ich überlastet sein könnte.

Fünf Jahre habe ich mich wirklich krank gefühlt. Unsere Kinder begannen mit den gleichen Störungen ab etwa einem Jahr. Die Parallele war so deutlich, daß wir uns schon auf Erbkrankheiten untersuchen ließen. Aber da war auch nichts zu finden.

Dann haben wir die Blut-, Urin- und Hausstaub-Analysen machen lassen, und es haben sich überall erhöhte Werte gefunden. Wir haben den Kindern und uns selbst verboten, Treppengeländer, Balken oder sonst irgendwie Gestrichenes noch zu berühren, und gelüftet. Laufend haben wir die Fenster auf und lüften das Haus durch. Die Wände, die



Holzschutzmittel-Opfer Helga Zapke, Ehemann*: Die Ärzte sind ratlos

wir zusätzlich mit Profilhölzern eingebaut haben, reißen wir im Moment heraus.

★

Wir haben 1978 ein altes Haus auseinandergenommen und wieder neu zusammengesetzt. Dieses Neuzusammensetzen bestand darin, daß wir alles, was aus Holz und Balken bestand, mit Holzschutzmitteln gestrichen haben. Wir haben sehr großflächig gearbeitet und insgesamt 240 Liter angewendet.

Kurz danach begannen bei mir im rechten Fuß Schmerzen, dann fingen die Schultergelenke an zu schmerzen, und eines Tages bekam ich die Arme nicht mehr hoch. Eines Tages war ich so gut wie gelähmt.

Ich mußte natürlich weiter arbeiten, ich bin selbständig, und habe mich so von hier nach da geschleppt. Bei meinen Familienangehörigen war es so: Meine Frau kränkelte immer mehr, hatte Konzentrationsschwierigkeiten, es kamen Dinge wie Vergeßlichkeit und solche Sachen, die ich bei meiner Frau nicht kannte. Bei meiner Tochter begannen die Erkrankungen 1978, kurz nach dem Einzug ins Haus. Das konnten wir später anhand von Krankenscheinen exakt feststellen.

Wir haben Analysen von Blut, Urin und Putz machen lassen, ebenso von anderen Gegenständen im Haus. Das Ergebnis war dermaßen niederschmetternd, daß man sich fragen mußte: Wofür habe ich eigentlich gelebt?

Wir sind dann auf der Stelle ausgezogen, haben uns einen Wohnwagen auf den Hof gesetzt und dort geschlafen. Wir betreten das Haus nur noch zum Kochen und Baden. Und so leben wir heute noch.

im badischen Rheinfeldern hergestellt wird, entstehen umweltgefährdende Dioxine (SPIEGEL 22/1984); im November hat deshalb die Stuttgarter CDU-Landesregierung eine Schließung des Werkes angedroht.

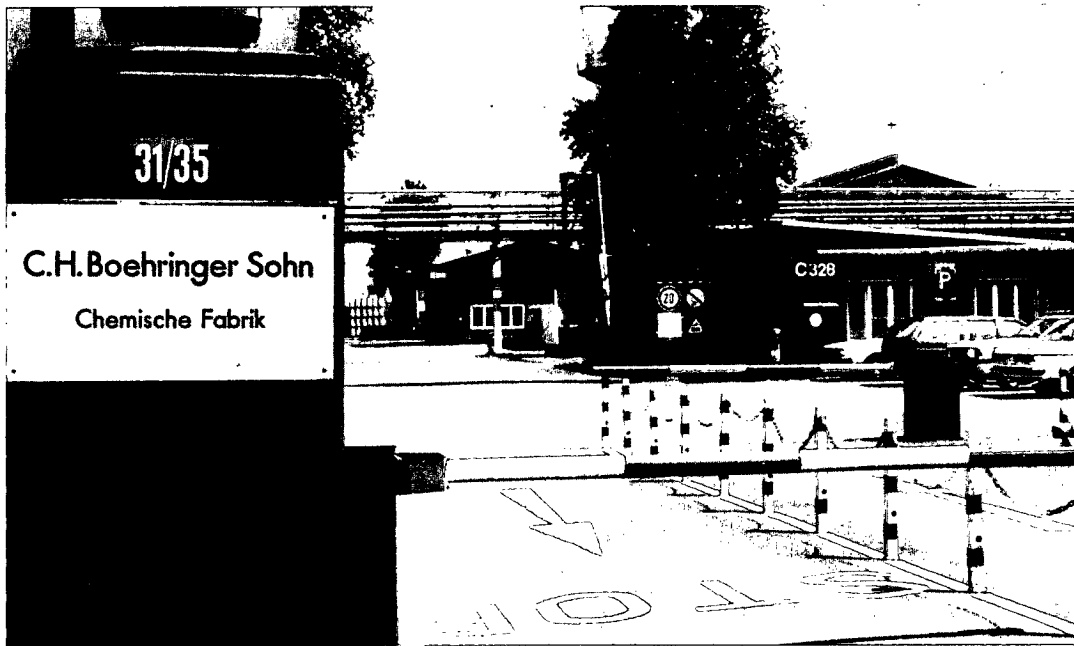
Der Verband der Holzschutzmittel-Geschädigten hofft, mit Unterstützung der Fahndungsbehörden beweisen zu können, daß nicht nur die *Produktion*, sondern auch die *Anwendung* der umstrittenen Wirkstoffe schwere gesundheitliche Risiken bergen kann. Wenn der – angesichts erheblicher Forschungsdefizite nicht einfache – Nachweis gelingen sollte, kommen auf die Hersteller Schadenersatzforderungen in Multi-Millionen-Höhe zu.

Seit der IHG-Gründung im Mai 1983 sind bei der Interessengemeinschaft 5500 Meldungen von Ratsuchenden eingegangen. Rund 600 Betroffene haben in Briefen oder in Berichten auf IHG-Versammlungen (siehe Auszüge Seite 60) ihren Leidensweg detailliert beschrieben.

Die Liste der Beschwerden liest sich fast wie das Register eines medizinischen Lehrbuches. Beklagt werden *akute* Vergiftungserscheinungen wie „Schwitzen, Abmagerung, stechende Bauchschmerzen, Herzrhythmusstörungen, Nerven- und Augenschäden, Juckreiz, Ekzeme und Furunkulose“, aber auch Symptome *chronischer* Vergiftung, darunter „Haarausfall, Bindehautentzündung, Kopfschmerzen, Rachen- und Mandelentzündung, Bronchitis, Muskelzucken, Müdigkeit, Schwindelanfälle“.

In fast allen Fällen, berichten die Betroffenen, standen die Ärzte – die in ihrer Ausbildung noch immer kaum etwas von Umwelttoxikologie erfahren –

* Vor ihrem mit Holzschutzmittel behandelten Fachwerkhaus.



Boehringer-Fabrik in Hamburg: Vom Senat geschlossen



Stuttgarter Umweltminister Weiser
Produktionseinstellung angedroht

zunächst „rat- und hilflos vor diesen Erscheinungen“. Vielfach, resümiert die IHG-Vorsitzende Helga Zapke die Erfahrungen von Verbandsmitgliedern, sei den Geschädigten „ein Psychopharmakum verordnet oder der Gang zum Psychiater angeraten“ worden, einige wurden sogar „in eine Landesheilanstalt eingewiesen“.

In der Holzschutz-Branche ist seit langem bekannt, daß beispielsweise PCP ein „starkes Gift“ ist, das nach Feststellung des Umweltbundesamtes (UBA) bei unsachgemäßer Anwendung unter anderem „Leberzirrhose, Knochenmarkschwund und Nervenschädigungen hervorrufen kann“ – also „nicht zu behebende Gesundheitsschäden“.

Laut Umweltamt können mit PCP behandelte Holzverkleidungen von Innenräumen „noch jahrelang den Giftstoff

ausdünsten“. Weil zudem „im handelsüblichen PCP“ als Verunreinigung auch das Seveso-Gift TCDD enthalten sei und „bei derart wirksamen Chemikalien“ wie Holzschutzmitteln „Gefahren für den Verbraucher nie mit letzter Sicherheit auszuschließen sind“, sollte, rät das Amt, „auf eine großflächige Anwendung in Innenräumen verzichtet werden“.

Schweden, Holland und Japan schätzen den Wirkstoff PCP mitsamt seinen Verunreinigungen durch Dioxine als so gefährlich ein, daß sie seine Anwendung generell verboten haben. In den USA untersagt die Umweltbehörde EPA vom nächsten Monat an die Verwendung des Chemiegiftes in Innenräumen.

Im Freien dürfen PCP-haltige Mittel in den USA nur noch von Fachleuten mit Schutzanzügen und Gasmasken verarbeitet werden. Auf das giftgetränkte Holz muß ein Lack aufgetragen werden, der 85 Prozent der giftigen Gase zurückhält.

Mit solchen Auflagen hat Ronald Reagans Umweltbehörde wissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung getragen, die zum Teil schon seit den sechziger Jahren vorliegen: Holzarbeiter, die mit PCP in Berührung gekommen waren, erkrankten überdurchschnittlich oft an Nasenkrebs wie auch an der sogenannten Hodgkinschen Krankheit, einer Art Lymphdrüsenkrebs.

In Westdeutschland schlugen Wissenschaftler erstmals 1977 Alarm. Forscher der Medizinischen Hochschule Hannover berichteten über „Kopfschmerzen“, „Gewichtsverlust“, „Gangstörungen“ und „toxische Leberschädigung“ bei einer Patientin, deren „Beschwerden sich jeweils deutlich besserten, wenn sie sich für einige Tage nicht in ihrem Haus aufhielt“.

Den Medizinern gelang der Nachweis, „daß in der Atemluft des mit PCP-haltigen Konservierungsmitteln bearbeiteten holzverkleideten Hauses Konzentrationen . . . von fast 500 Mikrogramm PCP pro Kubikmeter . . . vorhanden waren“ – Resultate, die den Höchstwert „um Größenordnungen überschritten“.

Weil „sonstige toxische Substanzen im Hause nicht nachgewiesen werden“ konnten, rieten die Ärzte der Patientin „dringend zu einem Wechsel des Wohnsitzes“ – eine Konsequenz, die auch anderen westdeutschen Holzschutzmittel-Opfern nicht erspart geblieben ist.

Wer etwa in den siebziger Jahren, als einige Holzschutzmittel noch höhere Giftgehalte als heute aufwiesen, in seinem Hause Balken, Fenster, Treppengeländer und Wandverschalungen (Slogan: „Tapete aus dem Wald“) mit der Giftbrühe getränkt hat, dem bleibt heute bisweilen nur übrig, einen Ratschlag zu befolgen, den das Bundesgesundheitsamt in einer Broschüre mit dem Titel „Vom Umgang mit Holzschutzmitteln“ erteilt: Wenn das „behandelte Holz nicht entfernt werden kann“, werde „man wohl nicht umhin können, die Wohnung zu wechseln“.

Mit dem Auszug ist der Ärger meistens nicht vorüber. Die IHG-Vorsitzende Helga Zapke etwa, die mitsamt Ehemann und Kindern ein selbstrenoviertes Fachwerkhaus im Bergischen Land verlassen mußte, sah sich wie viele ihrer Mitstreiter unerwarteten finanziellen Belastungen konfrontiert.

Bausparkassen beispielsweise halten Kreditzusagen so lange zurück, bis „ein Nachweis vorliegt, daß die durch Holzschutzmittel verursachten Mängel beseitigt sind“. Hausrat- und Gebäudeversicherungen heben die Prämien für die leerstehenden Räume kräftig an. Private Krankenversicherungen verlangen von den Geschädigten um 40 bis 60 Prozent höhere Beitragssätze, wenn „ein erhöhtes Risiko durch den Verdacht auf Holzschutzmittel-Intoxikation“ besteht.

Weil viele Holzschutzmittel-Opfer zudem berufsunfähig sind und „am Rande des Existenzminimums“ leben (IHG), drängt der Verband nun auf gerichtliche Klärung. Die Beweisführung allerdings, oft Jahre nach der Anwendung der Wirkstoffe, wirft Schwierigkeiten auf.

„Sind erst einmal Gesundheitsschäden aufgetreten“, heißt es in einer IHG-Schrift, „liegt die Beweislast beim Ge-

schädigten. Er muß dem Hersteller des verwendeten Mittels beweisen, daß dieses Mittel seine Beschwerden hervorgerufen hat.“ Häufig handelt es sich überdies um sogenannte unspezifische Leiden wie Kopfschmerzen und Übelkeit, für die, wie das Bundesgesundheitsamt zu bedenken gibt, stets „eine Vielzahl von Ursachen in Betracht“ kommt.

Die IHG fordert angesichts der absehbaren Beweisnöte denn auch schon vorsorglich eine „Umkehr der Beweispflicht“ nach japanischem Muster, ferner die Bildung eines Unterstützungsfonds der chemischen Industrie. Für dringlich hält der Verband auch eine strenge Deklarationspflicht für Inhaltsstoffe von Holzschutzmitteln („Es darf nicht nur draufstehen, was nicht drin

etwa an Holzvertäfelungen: „An glattkantigen Hobelprofilen“, versichern die österreichischen Chemiker Hanswerner Mackwitz und Barbara Köszegi, könnten die Hausbocklarven gar nicht angreifen.

Möbel ließen sich im übrigen, rät das Autorenpaar, auch mit Bienenwachspräparaten behandeln. Holzteile im Bad oder in feuchten Kellerräumen wiederum könnten mit Naturharzölen und dem umweltfreundlichen Borax geschützt werden. Hausbock im Gebälk schließlich, empfehlen die Chemiekritiker, lasse sich mit einem seit Jahrzehnten in Dänemark gebräuchlichen Verfahren auf Null bringen: mit Heißluft. Laut DIN 68 800 („Holzschutz im Hochbau“) ist diese Methode auch in der Bundesrepublik als „anerkannt wirksam“ zugelassen.



Alternative Holzschutzmittel: Bock auf Null

ist“) und ein „Verbot von Herstellung, Anwendung, Erwerb, Ein- und Ausfuhr sowie Inverkehrbringen“ der umstrittenen Wirkstoffe, für die Ersatz längst verfügbar sei.

Ein PCP-Verbot scheint auch in der Bundesrepublik politisch durchsetzbar. Im Sozialausschuß des baden-württembergischen Landtages jedenfalls, der den Rheinfelder Dioxin-Skandal untersuchte, hat die CDU bereits der Forderung von Sozialdemokraten und Grünen zugestimmt, nach ausländischem Vorbild die PCP-Anwendung zu untersagen. Seither drängt auch der Stuttgarter Umweltminister Gerhard Weiser auf eine Einstellung der PCP-Produktion.

Holzschutzmittel-Opfer und -Experten haben in diversen Büchern und Broschüren* darauf hingewiesen, daß in trockenen, gut beheizten Räumen die Anwendung von Chemiegiften gegen Schimmelpilze gänzlich überflüssig ist, ebenso wie der Einsatz von Insektiziden

Die betroffenen Chemiefirmen registrieren die sich anbahnende grüne Welle auf dem Holzschutzmarkt bereits mit deutlichem Mißbehagen. Die Bundesrepublik, klagt Desowag-Bayer-Marketingchef Hans-Jürgen Hennecke, werde neuerdings „mit Pseudo- oder ‚Bio‘-Schutzmitteln zu Apothekerpreisen“ überschwemmt.

Diese Produkte, warnt Hennecke, seien „toxikologisch nicht überprüfbar“ – ganz im Gegensatz zum PCP, von dem der Hersteller noch immer behauptet, daß es „hervorragend abgesichert“ sei.

* Wulf-Dietrich Rose: „Wohngifte“. Edition Wandlungen, Oldenburg; 770 Seiten; 32 Mark.
Hanswerner Mackwitz, Barbara Köszegi: „Zeitbombe Chemie“. Orac-Pietsch-Verlag, Wien; 284 Seiten; 29,80 Mark.
Barbara Zeschmar, Uwe Lahl: „Gefährlich wohnen. PCP in Holzschutzmitteln“. BBU-Verlag, Bonn; 48 Seiten; 4,80 Mark.
Öko-Institut Freiburg u. a. (Hrsg.): „Chemie im Haushalt“. Rowohlt Verlag, Reinbek; 384 Seiten; 26 Mark.

PROZESSE

Willkommenes Patt

Der Schwurgerichtsprozeß gegen den DDR-Flüchtling Weißgerber, der trotz dringenden Raubmord-Verdachts aus der Haft entlassen werden mußte, wird wiederholt.

Die Richter des Hamburger Schwurgerichts waren deutlicher geworden, als ihr Berufsstand es normalerweise zuläßt. Die ganze Rechtslage des Falles hatte ihnen nicht gepaßt.

In ihre Urteilsbegründung schrieben sie im August vergangenen Jahres den höchst ungewöhnlichen Satz: „Ein Freispruch wäre angesichts der nach wie vor gegen den Angeklagten sprechenden erheblichen Verdachtsgründe für das Rechtsgefühl in gegenwärtiger Lage schlechthin unerträglich.“

Allerdings hatten sie den des Mordes angeklagten DDR-Flüchtling Frank Weißgerber, 24, auch nicht verurteilen können. Dafür fehlten alle tauglichen Beweise. Die DDR-Behörden hatten es abgelehnt, sechs zur Hauptverhandlung geladene Zeugen und eine Medizinerin als Sachverständige nach Hamburg reisen zu lassen, und sich auch geweigert, die Zeugen im Beisein der Hamburger Verfahrensbeteiligten in Magdeburg kommissarisch zu vernehmen.

Am Ende entschloß sich das Hamburger Schwurgericht zu einem Kompromiß-Urteil: „Das Verfahren wird eingestellt.“ Weißgerber mußte nach einjähriger Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt werden.

Der Fall Weißgerber und seine Handhabung durch die Justiz machten Schlagzeilen in Ost und West, bewirkten eine DDR-Demarche im Bonner Kanzleramt und belasteten das gesamtdeutsche Klima. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ kommentierte den Hamburger Urteilsspruch: „Wer einen DDR-Bürger aus niedrigsten Beweggründen umbringt, braucht in der BRD Sühne nicht zu fürchten. Er bleibt dort ein ehrenwerter Mann.“

Gegen die Hamburger Gerichtsentscheidung hatten Staatsanwaltschaft und Verteidiger damals Revision eingelegt. Am Dienstag vergangener Woche hob der 5. Strafsenat des Bundesgerichtshofs (BGH) in Berlin das Urteil auf und verwies die Sache zur erneuten Verhandlung an ein anderes Hamburger Schwurgericht zurück.

Was auf den ersten Blick wie die Chance zur Korrektur des gesamtdeutsch umstrittenen Richterspruchs aussieht, ist in Wahrheit die Vorstufe zu einem neuen, vermutlich noch spektakuläreren polit-juristischen Skandalon.

Jener glatte Freispruch für Frank Weißgerber, den die Hamburger Richter noch als unerträglich für das Rechtsgefühl empfanden, ist jetzt im Wiederho-